

Liebe Gemeinde,  
müssen Sie wirklich am offenen Grab meiner Oma dauernd von Jesus und seiner Auferstehung reden – so fragte mich neulich jemand im Beerdigungsgespräch. Schließlich ist es doch nicht er, sondern sie die da liegt.  
Die Geschichte von Lazarus und Martha und Jesus – sie ist auch eine Geschichte davon, was Jesu Tod und Auferstehung mit unseren Toten und unserem Tod zu tun hat. Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt.  
Dieser 25. Vers aus dem 11. Kapitel des Johannesevangeliums wird über jedem offenen Grab ausgerufen, bei allen christlichen Beerdigungen und so auch hier auf dem Stadtfriedhof, auch in der vergangenen und auch in der kommenden Woche wieder.  
Jesus Christus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben! Aber was hilft mir das, wenn meine Oma gestorben ist, oder mein Mann oder meine Frau?  
Bei Martha war es der Bruder. Und nicht nur sie, sondern auch Jesus scheint ihn sehr lieb gehabt zu haben. Und gerade dann wird ja der Tod zum größten Problem für uns, wenn es um einen Menschen geht, den wir sehr lieb haben oder um uns selber.  
Zunächst aber muss ich einen weiteren Vorwurf aufnehmen: In der Kirche werden so oft nur Auszüge aus der Bibel verwendet und die unbequemen Verse weggelassen. Das finde ich feige, denn die Gedanken zu den schwierigen Stellen interessieren mich mehr als die zu den einfachen. Und in der Tat, wenn Sie die Versauswahl des heutigen Predigttextes gehört haben, wenn Sie sie auf Ihrem Blatt nachsehen und dann daheim in der Bibel nachlesen, dann

sehen sie: Hier wurden einige kritische Stellen bei der Bestimmung des Predigttextes ausgelassen. Dass Jesus sein Kommen absichtlich hinauszögert, dass er zweimal unheimlich wütend wird, dass die Jünger ihn mehrfach falsch verstehen, er dieses Missverständnis aber geradezu provoziert, das alles erfährt derjenige, der das 11. Kapitel des Johannesevangeliums in seiner Bibel im Zusammenhang nachliest.  
Aber das kann auch ganz schön kratzen an dem Jesus-Bild, das ich habe: Passt das zusammen mit dem Herrn, den ich verehere? Es ist nicht ganz von der Hand zu weisen: Manchmal wollen die Leute, die die Perikopen festlegen, manchmal wollen wir Pfarrer die Gottesdienstteilnehmer schonen – und uns auch. Und ich frage mich zunehmend, ob das nicht sehr kleingläubig ist, ob das nicht Gottes Wort und seinem Geist viel zu wenig zutraut.  
Beim heutigen Predigttext gibt es noch einen anderen Grund für die Auswahl: Das ganze 11. Kapitel wäre sehr lang, 45 Verse und es gäbe, wenn man alles liest, nicht nur drei Hauptthemen, sondern dazu 4 oder 5 weitere Herausforderungen.  
Herr wärest du hier gewesen – das ist das erste große Thema und eben auch ein Vorwurf, mit dem Jesus konfrontiert wird.  
Glaubst du? Das ist die große Frage, mit der es Martha zu tun bekommt.  
Und ich? – das ist das Dritte – eigentlich nicht Zusätzliche, sondern ständig Inbegriffene. Nie losgelöst vom Andern zu beantworten.  
Herr, wärest du hier gewesen! Die Überlieferer der biblischen Texte haben die Jesus-kritischen Passagen nicht

herausgestrichen. Gott sei Dank! Herr, wärest du hier gewesen! Wie oft ist das in 2000 Jahren gesagt worden, gerufen, geschrien.

Ist es dir denn gleichgültig, dass wir untergehen, so rüttelten ihn die Jünger wach mitten im Sturm auf dem See Genezareth, Wo bist du, wenn sie mich verfolgen und foltern – so haben wohl viele der ersten Christen gebetet. Herr wärest du hier gewesen! Das schreit nicht nur das Blut der Millionen und Abermillionen Kriegs- und Hungertoten zum Himmel, das ruft auch der Mann, der in der Mitte seines Lebens seine Frau hergeben muss, die Frau, die ihr Kind verliert: Herr wärest du hier gewesen – oder umgekehrt: Herr, könnte ich nur sein in der Zeit und an dem Ort, wo man dich einfach leiblich treffen konnte und bitten um Heilung und glauben und gesund werden.

Glaubst du das?

Es gibt Menschen, die meinen, Christsein bestehe darin, möglichst viel für wahr zu halten.

Und es gibt andere, die meinen, der christliche Glaube sei hauptsächlich dazu da, Menschen auf ein Jenseits zu vertrösten, damit sie im Diesseits nicht so große Ansprüche stellten.

Wenn Jesus Martha fragt, dann meint er etwas ganz anderes: Ich bin die Auferstehung und das Leben, so sagt er, wer sich auf mich verlässt, der wird leben, auch wenn er stirbt. Und wer sich in all seinem Tun und Lassen an mir festhält, dem kann der Tod nichts anhaben.

Glaubst du das? – Das heißt dann nicht: Hältst du das für wahr a, b, c : Das heißt: Willst du dich auf mich verlassen, auf das, was ich dir von Gott erzähle, und darauf, dass er mich geschickt hat zu dir und zu den anderen Menschen.

Willst du mit mir verbunden sein, auch wenn andere darüber spotten, willst du darauf vertrauen, dass ich dein Leben nicht einenge, sondern frei mache und dass die Hoffnung, von der ich erzähle und in der ich lebe, keine Erfindung ist, sondern von Gott verbürgte Zukunft?

Glaubst du das? Jesus fragt Martha. Und ich?

Jesus Christus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt wird leben, auch wenn er stirbt. In der letzten Woche haben wir es ausgerufen am offenen Grab auf dem Stadtfriedhof, in der kommenden Woche werden wir es tun. Und wer weiß, wie oft ein Mensch in unserem Land, in unserer Stadt diese Verheißung hört, bis er sich die Frage stellt: und ich?

In unserer Kultur und unserem Denken sind wir daran gewöhnt, außergewöhnlichen Geschichten zuerst die Frage wahr oder unwahr zu stellen und dann erst die Frage betrifft sie mich oder nicht. Frühere Zeiten und andere Kulturen verfahren oft umgekehrt: Sie klären die Wahrheitsfrage durch den direkten Bezug zur eigenen Person.

Wer bei uns über diese Geschichte redet oder predigt, muss sich auch der Frage mit den vier Tagen, mit der beginnenden Verwesung und der kaum denkbaren Vorstellung eines ganz eingewickelten Toten, der dennoch aus dem Grab herausläuft, stellen. Und man wird den Eindruck nicht los, als sei in dieser Geschichte alles Unglaubliche auf einem Haufen. Wir sind schnell dabei zu urteilen, dies oder jenes sei unmöglich. Je älter ich werde und je mehr Lebensgeschichten ich von Menschen höre, desto vorsichtiger werde ich damit.

Ich denke an das, was mir Angehörige jüngst in einem Beerdigungsgespräch erzählt haben.

Der Verstorbene sei als junger Soldat bereits buchstäblich unter den Toten gewesen. Wenn nicht einer, der ihn einige Wochen vorher zufällig kennen gelernt hatte, die Eingebung gehabt hätte, fieberhaft überall nach ihm zu suchen, das Lazarett ausfindig zu machen und dann ganz zu durchkämmen bis hin zur Leichenkammer, bis er schließlich den Scheintoten herausgezogen und wieder ins Leben zurückgeholt hätte – eine Kette von Zufällen, die eigentlich unmöglich ist.

Nun aber lässt Johannes in seiner Lazarus-Erzählung keinen Zweifel daran, dass dieser nicht scheinot, sondern tot war, und das eben schon vier Tage. Johannes legt Wert darauf, seinen Lesern deutlich zu machen, dass Jesus Macht hat über den Tod, auch und gerade dort, wo wir es für unmöglich halten.

Manchmal überlege ich mir, wie das Leben des Lazarus nach dieser Auferweckung wohl weitergegangen ist. Hat er 5 Jahre noch gelebt oder 15? Und wie ist er dann gestorben? Es ist gewiss nicht unwichtig, sich das klar zu machen: Auch dem wieder ins Leben zurückgeholten Lazarus ist das Sterben nicht erspart geblieben. Nur – wer einmal dem Tod entkommen ist, und das gegen allen Anschein und gegen alle Vernunft. Ich bin überzeugt: Der stirbt anders. Wer es einmal erlebt hat: dieser Jesus Christus hat mich gerettet und mir neues Leben geschenkt, den trägt eine starke Hoffnung. Noch einmal die Frage: und ich? Was ist mit mir?

Ich bin überzeugt davon, dass es Menschen gibt unter uns die sagen und erzählen können: So weit wie Lazarus war ich nicht, aber dem Tode entrissen und mit neuem Leben beschenkt – davon könnte ich auch erzählen.

Der Evangelist Johannes muss in besonderer Weise dazu gehört haben. Warum sonst hätte er so großen Wert darauf gelegt, neben die weit weniger dramatisch erzählten Totenerweckungsgeschichten der anderen Evangelien die Lazarus-Erzählung zu stellen.

Und in einer weiteren Hinsicht kann man nur über ihn staunen. Denn an anderer Stelle zitiert er Jesus mit folgenden Worten an seine Jünger: Ihr habt es gut, weil ihr mich leiblich erlebt habt, aber alle, die nach euch kommen und mich nicht mehr leiblich erleben und doch an mich glauben, die haben es noch besser.

Das ist kein Wort, das uns spontan einleuchtet. Wäre es nicht besser, wir könnten Jesus leibhaftig holen an unsere Särge und er würde die Toten auferwecken, wäre es nicht besser, wir könnten Jesus leibhaftig holen zu unseren Kranken und er würde sie heilen?

Vergessen wir nicht: Auch damals waren es bei weitem nicht alle, die geheilt oder vom Tod erweckt wurden.

Zeichen, so nennen die Evangelisten das, was Jesus getan hat. Zeichen im Kampf gegen Krankheit und Tod, Vorzeichen auch für das anbrechende Reich Gottes.

Und wir?

Wir sollen ermutigt werden durch diese Zeichen: Ermutigt zum Kampf gegen Krankheit und Tod, ermutigt zum Vertrauen darauf, dass Gott sein Reich heraufführen wird und wir seine Kinder sind. Vater unser im Himmel, so dürfen wir sagen, seit Jesus es uns ermöglicht hat.

Vater unser im Himmel – wer so betet und auf Gott vertraut, den kann keine Krankheit und kein Tod aus seiner Hand reißen. Amen.